

Götter, Berge und Gelehrte:

Zum Phänomen Berg in der Weltliteratur

Die Frage nach „Berg und Literatur“ ruff in den meisten Lesern wohl etwa folgende Assoziationskette hervor: Heimatromane á la Förster vom Silberwald, Felix Mittelers Volksstück *Munde*, Besteigungsberichte von Reinhold Messner bzw. die Selbstdarstellungen eines Thomas Bubendorfer, aber auch die von Blut- und Bodenromantik triefenden Bergsteiger-Epen aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Sicher gehören diese volksnahen Texte ebenso wie die Filme von Luis Trenker zum bunten Panorama heimischer populärer Kultur, die ein bleibendes Image der Alpen und ihrer Bewohner im Ausland geschaffen hat. Im großen und ganzen erfreuen sich diese Texte aber eines sehr bescheidenen literaturwissenschaftlichen Interesses und schlagen sich am ehesten in den Nüchternheitszahlen der heimischen Tourismusindustrie positiv nieder. In der Folge wird der trivialliterarische Aspekt des Themas „Berg und Literatur“ in den Hintergrund gerückt und das Problem von einer anderen Seite her angegangen. Dabei sollen die Wurzeln des Motivs „Berg“, wie wir es in seinen vielfältigen Erscheinungsformen aus der modernen Medienkultur kennen, in der traditionellen abendländischen Literaturgeschichte betrachtet werden.

Von den frühesten Zeugnissen literarischen Schaffens in der Antike bis herauf in die Gegenwart zieht sich das Thema „Berg“ durch die unterschiedlichsten schriftstellerischen Bereiche. Im Laufe der Jahrhunderte werden verschiedenartige Vorstellungen und Anliegen menschlicher Erfahrungswelten auf Berge projiziert. Sind es in der Antike und im Mittelalter hauptsächlich mythologisch-religiöse Konzepte, die im Symbol „Berg“ ausgedrückt werden, beginnt mit der Renaissance ein neues verändertes Bewußtsein der menschlichen Individualität, das in den darauffolgenden Jahrhunderten immer wieder mit alpinen Motiven verknüpft wird. In der sogenannten Romantik tritt der Berg erneut in das Interesse von Literaten und wird zum Sinnbild der „natürlichen“ Harmonie zwischen Mensch und Natur, von der sich die Menschheit durch Verstädterung und Industrialisierung immer mehr entfremdet hat. In der Literatur unseres Jahrhunderts stehen Berge stellvertretend für verschiedenartige Strömungen: Einmal wird der Berg zum Ersatz und Symbol für Eroberungs- und Kolonialisierungsdrang, andererseits aber auch Ausdruck eines ökologisch-mystischen Gesamtbewußtseins. Trotz der unterschiedlichsten Herangehensweisen an das Phänomen „Berg in der Literatur“ in den verschiedenen historischen Epochen und Ländern gibt es doch einige konstant wiederkehrende An-

sätze, die im folgenden beleuchtet werden sollen.

Es läßt sich ein grundlegender Zusammenhang von Literatur und Bergmotiv herstellen, da bereits die ältesten Literaturkonzeptionen diese Verbindung von gebirgiger Abgeschlossenheit und Dichtung kennen. Nach antiker Überzeugung galten Berge, im speziellen der Helikon und Parnass, als Sitz der neun Musen. Der griechische Dichter Hesiod aus dem 6./7. Jahrhundert v. Chr. berichtet zum Beispiel, wie er schafehütend am Berg Helikon von den Musen inspiriert wurde.

Mit den Helikonischen Musen laßt uns beginnen zu singen, die den großen gotterfüllten Helikonberg bewohnen. (...) Diese nun lehrten einst den Hesiod schönen Gesang, als er Schafe weidete am gotterfüllten Helikon (*Theogonie* 1–23)

Nach griechischer Auffassung wurde der Dichter durch den Gesang der Musen inspiriert und wiederholte aus seiner Erinnerung das, was er von den Musen gehört hatte.

Fast immer wird der Berg in der Literatur zu einem mystischen Ort der „Ekstase“, d.h. der „Entrücktheit“ von den Dingen des alltäglichen Lebens. Dieser abseitig gelegene, entrückte Ort wird zu einer Projektionsfläche menschlichen Wunsches. Der bekannte Religionsforscher Mircea Eliade beschreibt zum Beispiel, wie hohe Berge bei unterschiedlichen Völkern als Mittelpunkt der Welt verehrt wurden. So stellt nach indischem Glauben der Berg Meru einen solchen Ort dar, bei den uraltaischen Völkern der Sumeru, nach iranischen Glaubensvorstellungen der heilige Berg Habereyati oder im nordischen Sagenkreis der sogenannte Himingbjörg (himmlischer Berg). Auf ähnliche Weise wurde im Christentum Golgotha lange als Mittelpunkt der Welt betrachtet.

Der Humanist Thomas Morus nennt Werke, die menschliche Wünsche auf ferne Orte

Das Berghelligtum Nemrud Dagi (2000 m) in der Osttürkei aus dem 1. vorchristlichen Jahrhundert



projizieren „Utopien“. Das Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie „Nichtort“ d.h. ein in unserer Erfahrungswelt nicht existierender Ort. Der Berg in der Literatur ist von Anbeginn an ein solcher „Nichtort“, ein Wunschplatz, in welchen Hoffnungen, Sehnsüchte und Ziele unterschiedlicher Epochen und Weltanschauungen „eingeschrieben“ werden.

Als solcher Wunschort stellt der Berg immer eine Verbindung zwischen Himmel und Erde her. Bereits in der griechischen Mythologie wird zum Beispiel der Berg Olymp als Wohnsitz der Götter in paradisischen Zügen geschildert.



Großer und Kleiner Ararat in der Osttürkei

Weder von Winden wird er (Olymp) erschüttert noch auch von Regen je benetzt, noch auch naht Schnee ihm, sondern Himmelsheitere ist durchaus ausgebreitet, wolkenlos, und ein weißer Glanz läuft darüber hin. Auf ihn erfreuen sich die seligen Götter alle Tage. (*Odyssee* 6, 42ff)

Der Götterberg Olymp, der Sitz des griechischen Pantheons, ist in dieser Beschreibung Homers durch besonders positive Eigenschaften wie guter Witterung und sorgenfreies Leben ausgezeichnet. In den frühen griechischen Epen, der *Ilias* und *Odyssee*, greifen die Götter vom Olymp her immer wieder aktiv in das Geschehen auf der Welt und in Konflikte zwischen den Menschen ein.

Auf ganz ähnliche Weise wird auch in der jüdisch-christlichen Religionstradition immer wieder auf Berge als Motive göttlicher Gewalt und göttlichen Willens eingegangen. Man denke nur an den biblischen Sintflutbericht, wo es heißt, daß, nachdem Gott das Wasser über die Erde kommen ließ, Noah mit seiner Arche am Berg Ararat landet. Damit steht ein Berg sozusagen am Neubeginn des Geschlechts der Menschen und der Tiere. Der Berg wird zum Symbol der Reinheit, von dessen unendlichen Höhen eine neue gereinigte Art ihren Ausgang nimmt.

Und die Arche ließ sich nieder (...) auf den Gebirgen Ararats. Und die Gewässer nahmen immer mehr und mehr ab bis zum zehnten Monat. Im zehnten aber, am ersten des Monats, erschienen die Gipfel der Berge. (...) Da redete Gott zu Noah und sprach: „Gehe heraus aus der Arche, du und dein Weib, am ersten des Monats, und deiner Söhne Weiber mit dir, alle Tiere, die mit dir sind, von allem Fleische, Vögel, und

Vieh, und alles Gewürm, das auf der Erde kriecht, führe heraus mit dir, daß sie wimmeln auf der Erde, und fruchtbar seien, und ihrer Viel werde auf der Erde. (1 Mose 8)

Es verwundert daher auch nicht, daß die Übergabe der 10 Gebote durch Gott an Moses auf einem Berg, dem Sinai, stattfindet.

Und der Herr sprach zu Mose: (...) Sei bereit auf Morgen, und gehe Morgens auf den Berg Sinai, und stelle dich dort auf den Gipfel des Berges. Und niemand soll mit dir heraufkommen, und niemand soll sich sehen lassen auf dem ganzen Berge (...). Mose machte sich früh auf am Morgen, und ging auf den Berg Sinai, wie der Herr ihm geboten hatte (...). Und der Herr kam herab in der Wolke, und stellte sich dort neben ihn. (2 Mose 34)

Moses hat sich in jene Zwischenwelt von Himmel und Erde zu begeben, wo ihm Gott seinen Willen und seine Gebote kundtut. Das Gegenstück zu diesem alttestamentarischen Text stellt die Bergpredigt des *Neuen Testaments* dar. Wieder erfolgt eine göttliche Botschaft in der Entrücktheit eines Berges. „Um dieselbe Zeit ging Jesus auf einen Berg hinaus um zu beten, und brachte die ganze Nacht im Gebete zu Gott zu“ (Luk 6,1). „Als Jesus die Menge Leute sah, stieg er auf den Berg, setzte sich und seine Jünger traten zu ihm. Da öffnete er den Mund, belehrte sie und sprach.“ (Math. 4,5)



Marc Chagall; Moses erhält die Gesetzestafeln (Nationalmuseum Nizza)

Das Bergthema läßt sich in der religiös orientierten Literatur wie ein Leitmotiv verfolgen. Am ausführlichsten ist das religiöse Symbol des Berges aber in Dantes *Göttlicher Komödie* bearbeitet. Der italienische Schriftsteller Dante Alighieri hat in seiner *Divina Comedia* im 13. Jahrhundert versucht, das Weltbild des Mittelalters in einem monumentalen Epos zusammenzufassen. In den drei Abschnitten, die sich in *Hölle*, *Fegefeuer* und *Paradies* gliedern, umreißt Dante das Wissen seiner Zeit um Religion, Geographie, Theologie, Kosmologie und Politik. Die Figur eines Pilgers durchwandert

zuerst die Hölle, die von der Erdoberfläche ins Erdinnere führt, und gelangt von dort über das Purgatorio, d.h. das Fegefeuer, schließlich ins Paradies. Schon der Abstieg zum tiefsten Punkt der Hölle erinnert sehr an ein alpinistisches Unternehmen:

Wo wir zur Tiefe lenkten, war die Stätte So steinig und durch anderes so gestaltet, Daß jedem Blick davor geschauert hätte. Wie bei Trient der Berggrutsch sich entfaltet, Der von der Seite in die Etsch sich drückte, Ob Erdstoß oder Fall ihn losgespaltet, Sodaß vom Gipfel, wo er talwärts rückte, Dem Kletterer nur mit Not zum ebenen Lande Durch Schutt und Steingeröll ein Abstieg glückte: So ging es hier hinab am Felsenrande (*Inferno* XII, 1–10)

Interessant und neuartig ist dieser bergsteigerische Erlebnisbericht deshalb, weil Dante hier reale Ortsangaben macht, bzw. auf in Wirklichkeit existierende topographische Begebenheiten verweist. Das Werk Dantes verwendet zwar das Bergmotiv als Metapher für die Wanderschaft der Seele durch Hölle, Fegefeuer und Himmel, stützt sich aber auf geographische Orte zur Veranschaulichung der Bergbeschreibungen. Auch die detaillierten Anweisungen, die der Begleiter dem Pilger zuruft, erinnern sehr an die gutgemeinten Ratschläge heutiger Bergführer an verzweifelte Bergtouristen. „Nun schütze vorm Fall dich! Klammere dich an diese Pflöcke, doch sieh erst, ob sie fest genug zum Stützen“ (*Inferno* XXIV, 28–30).

Nach dem beschwerlichen Abstieg zum tiefsten Punkt der Hölle beginnt für den Pilger der langwierige Aufstieg auf den sogenannten „Läuterungsberg“ oder Monte Purgatorio. Erst wenn dieser Berg durch den Pilger bezwungen ist, kann dieser in das Paradies gelangen.

Dantes Bearbeitung des Bergmotivs im *Purgatorio* unterscheidet sich von älteren, ebenfalls religiös motivierten Texten neben seiner Länge (sie umfaßt ein ganzes Buch mit 33 Gesängen) vor allem durch die detaillierten Beschreibungen der Besteigung des Läuterungsberges. In seinem beschwerlichen Aufstieg zum Gipfel des Monte Purgatorio erscheint der Pilger, der sich an einer schwierigen Felspassage versucht, wie ein Vorreiter späterer Alpinisten.

Wir stiegen auf durch eine Felsplatte, Die sich auf beiden Seiten leicht bewegte

Wie die Wellen, die sich nahen oder fliehen.

„Hier muß man dringend etwas Kunst gebrauchen“.

Begann mein Führer da, „sich anzupassen

Bald da, bald dort den ausgebognen Wänden“.

(*Purgatorio* X, 7–12)

Der Anstieg auf den Monte Purgatorio ist

voll von Schilderungen der Anstrengungen und der Schwierigkeiten des Unternehmens. Daneben finden sich jedoch eine Vielzahl von einfühlsamen Naturschilderungen, die den Mühen der Besteigung gegenübergestellt sind.

Gedenke, o Leser, wenn dich in den Alpen

Ein Nebel überkam (...)

Wie wenn die dichten, feuchten Nebelschwaden

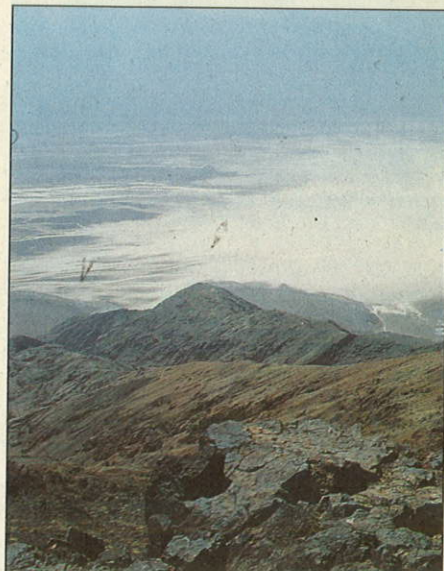
Sich zerstreuen beginnen und die Scheibe

Der Sonne allmählich sie durchdringt

Dann wird es deinem Geiste leicht gelingen,

Dir vorzustellen, wie ich dort erblickte

Die Sonne wieder, schon im Untergehen. (*Purgatorio* XVII, 1–9)



Der Ausblicksgipfel Dantes View im amerikanischen Nationalpark Death Valley

Der Pilger in Dantes Epos steht noch stark in der mittelalterlichen Tradition allegorischer Figuren, die hier stellvertretend für den Rest der Menschheit den Läuterungsberg symbolisch erklimmen. Durch die Entsaugungen des mühsamen Aufstiegs wird der Pilger bzw. die Seele der Sünder für den Eintritt in das Paradies geläutert.

Auf ganz ähnliche Weise, jedoch um vieles „moderner“ und neuzeitlicher mutet der Erlebnisbericht des Francesco Petrarca aus dem 14. Jahrhundert an. Seine Schilderung der Besteigung des Mont Ventoux am 26. April 1336 wird oft als die Geburtsstunde des Alpinismus bezeichnet. Der wohl bekannteste italienische Humanist seiner Zeit gibt hier die Eindrücke der historischen Besteigung des fast 2000 Meter hohen Wahrzeichens der Provence wieder. Wieder geht es wie in Dantes *Purgatorio* um das Erreichen eines Gipfels. Der größte Unterschied zu Dantes Pilger besteht darin, daß Petrarca Bergabenteuer nicht rein symbolischer Natur wie das des Pilgers ist, sondern daß hier die tatsächliche Besteigung eines in Wirklichkeit existierenden Berges mit transzendierenden bzw. bewußtseinsbildenden Anliegen verknüpft wird. Als *homo univer-*

Trotz der dröhnenden Lautstärke auf Tiro-
lerabenden oder bei ähnlichen Anläs-
sen moikscher Bauart kann es dem Zuhörer
— wenn auch oft unfreiwillig — gelingen,
die Liedertexte zu identifizieren. In diesen
Liedern, so fällt bald auf, dienen Berge oft
nur als Kulisse zur Enthemmung für be-
stimmte Verhaltensweisen, die mit dem
Berg bestimmt nicht in einem ursächlichen
Zusammenhang stehen. Meistens geht es
ganz einfach darum, daß der Berg ein Ort
sein soll, an dem sich jede Menge unkom-
plizierter, leicht zugänglicher Frauen (meist
Sennerinnen) und Schnapsflaschen auf-
halten, die sich — für ausgelassene und
kreuzfidele Touristen zum Konsum anbie-
ten. Es wäre wohl falsch zu sagen, daß die-
se Themen nicht auch schon ihren Stellen-
wert in der Volksmusik besessen haben und
besitzen, doch die Volksmusik (im Gegen-
satz zur volkstümlichen Musik) erfreut sich
einer viel weiteren Palette von Variationen
und Nuancierungen, in der das Thema
Berg zur Sprache kommt.

Wie aus vielen Liedtexten hervorgeht, be-
stand offensichtlich auch schon im letzten
Jahrhundert für viele Menschen das Be-
dürfnis, aus der Enge der Zivilisation, wenn
auch oft nur für relativ kurze Zeit, auszubre-
chen. Die Stadt, das Kernstück der zivilisier-
ten Welt, erscheint in vielen Texten als grau,
freudlos und einengend; der Lebensalltag
als sorgenbeladen, langweilig, routinehaft
und die persönliche Freiheit einschrän-
kend.

Demgegenüber verspricht die Natur Frei-
heit, Abenteuer, Entgrenzung und Lebens-
freude. Durch die Flucht auf den Berg
scheint es so, als könne man für eine be-
grenzte Zeit die Fesseln der gesellschaftli-
chen Hierarchie und der Alltäglichkeit ab-
schütteln. Dort oben nämlich gelten Ge-
setze, die unten nicht gelten, die älter,
mächtiger und natürlicher erscheinen als
die hilflosen, von Menschen gemach-
ten.

„Ist das nicht ein wunderbares Leben, frei
wie Zigeuner wir sind. Einmal hier und ein-
mal dort zu leben, hin und her zu ziehen
wie der Wind.“ „Unsre Welt ist so hoch über
Wolken gebaut, laßt im Tale Jammer und
Weh.“ „Auf hoher Zinne weit über Tälern
halten wir glückliche Rast. Träumen und
schauen endlose Fernen, vergessen die ir-
dische Last.“ „Wo fern von Alltagssorgen
man freier leben kann, wo uns nicht drückt
das Morgen, da ist das Alpenland.“

Die Natur erscheint einerseits in den Lieder-
texten als jene heile und ungeprüfte Welt,
nach der sich der von der Zivilisation fru-
strierte Bergsteiger sehnt. Andererseits wer-
den auch jene Seiten der Natur beschrie-
ben, die unheimlich sind, die Angst einflö-
ßen und den Wanderer von seinem Vorha-
ben, den Berg zu bezwingen, abbringen
könnten. In diesem Sinne lassen sich die oft
bis an Kitsch und Schwulst heranreichenden
laienpoetischen Ergüsse als Versuche
deuten, die bedrohlichen und übermächtigen
Kräfte der Natur zu besänftigen. Zweifelsohne
liegt aber auch in vielen Naturbeschreibungen
ein rein ästhetisches In-

Herrliche Berge, schwindelnde Höhen, Bergkameraden sind wir:

Zum Text in Bergsteigerliedern

teresse, in dem die Freude über Natur-
schönheiten zum Ausdruck gebracht wird.
Beachtenswert bleibt in diesem Zusam-
menhang aber die Intensität, in der die
Natur besungen und glorifiziert wird, wobei
eine latente Unzufriedenheit an der
menschlich zivilisierten Welt nicht überse-
hen werden kann. — Der Berg und die ihn
umgebende Natur sind die „rein“ geblie-
benen Zufluchtsstätten jener, die durch die
Zivilisation verunreinigt wurden; die besun-
gene Schönheit trifft offensichtlich nicht
nur das Auge, sondern auch ein religiöses,

er für sich Erfolgserlebnisse verzeichnen
kann, durch maßlose Übertreibungen zu
verzerrt.

„Wo den Himmel Berge kränzen, Nebel
wallen um die Kluft, wo in Gold die Firnen
glänzen, bei des Abendschimmers Duft,
(...) Wo die Seen im Felsenschatten blei-
cher Mondenschimmer küßt, wo auf sam-
metweichen Matten Gems und Gemse
sich begrüßt.“ „In der jungen Sonne vergol-
dendem Schein erstrahlt die Laliderer-
wand. (...) Karwendel, Karwendel, wie bist
du schön, ...“ Die Schönheit der Berge er-
reicht in ihrer Beschreibung sogar religiöses
Terrain: „Die Berge sind mein Gotteshaus,
der Jodler mein Gebet.“ „wo hoher An-
dacht Geist auf Felsaltären thronet.“

Der Bergsteiger, wie er in den Bergsteiger-
liedern präsentiert wird, hat es aber nicht
nur mit der schönen, romantischen und
einladenden Seite der Natur zu tun, son-
dern oft auch mit jenem bedrohlichen und
mächtigen Aspekt der Natur, der Angst
einflößt und einen, der ausgezogen ist, um
ein Held zu werden, zum Kampf auffordert.
Der Kampf, auf den sich der Held einläßt,
bei dem er den Berg als Feind im wahrsten
Sinne des Wortes „bezwingen“ will, ist ein
freiwillig gewählter. Umso größer ist dann
auch das Lustempfinden, wenn nach dem
Erdulden von Entbehrungen und der Über-
windung der Angst der Gipfel — wie es so
oft in den Liedern heißt — „fällt“, nicht un-
gleich einem Soldaten auf dem Schlach-
telfeld oder einer Jungfrau im Bett. (Tatsäch-
lich dürfte es in den seltensten Fällen der
Gipfel sein, der „fällt“.) Der aus freiem Willen
aufgenommene Kampf, das Kräftemessen
mit einer zunächst übermächtigen, dem
Menschen widrigen Natur, bietet als Beloh-
nung nicht nur den freien Blick vom Gipfel
an, sondern ein Gefühl von Selbstsicherheit
und Zufriedenheit und ein gesteigertes
Selbstwertgefühl. Empfänger der Bergstei-
ger im Alltagsleben eine ähnlich intensive
Wahlfreiheit — so könnte man mutmaßen
— dann wäre das Annehmen der Heraus-
forderung, die ein Berg offensichtlich dar-
stellt, überflüssig. — Der Risikocharakter des
ganzen Lebens würde offensichtlich und
die Notwendigkeit zusätzlicher, relativ
„künstlicher“ Zielsetzungen hinfällig.
Wenn das Bergsteigen in den Liedern als
eine Art Kampf beschrieben wird, bei dem
der Berg und die nicht zivilisierte Natur als
Feinde und Gegner des Bergsteigers fun-
gieren, dann darf dabei nicht übersehen

werden, daß der Kampfcharakter und
überhaupt die Notwendigkeit zu einer Aus-
einandersetzung vom Bergsteiger her defi-
niert werden und sich nicht von der Natur
her den Menschen aufdrängen. Was diese
Thematik angeht, so ist die Wortwahl in vie-
len Bergsteigerliedern nicht gerade von ei-
nem vertrauensvollen Pazifismus beseelt.

„Hinaus, hinaus! Der Winter zieht durchs
Land. Eilt, Männer, eilt, ihn jubelnd zu be-
grüßen! Nehmt eure Schi als Waffen in die
Hand (...). Die Schi geschultert ziehen wir
hinaus.“ „Bergesrecken kühn sich recken,
selbst die glatte Wand ihren Meister fand.
Trotz'ge Zacken anzupacken zeigt den
Mann, hier, heran, drauf und dran!“ „Frohen
Mutes, kalten Blutes durch die glatte
Wand, übers schmale Band, steile Rinnen
kein Besinnen, feiger Mann niemals kann
hier heran.“ „Wir lachen der Kälte und aller
Gefahren, wir kämpfen und trotzen und
zwingen den Sieg!“ „Des Körpers Sehnen
hart wie Stahl, erprobt am Berge tausend-
mal.“ „Ob der Steinschlag auch gelst, ob
der Sturm mich umbraut, ich erkämpfe
mir mutig die Bahn. Nach hartem Kampf
der Gipfel fällt und laut ertönt unser Heju-
che.“ „Ob in eisiger Kluft auch Gefahren
uns drohn, ob die Sonne versengend auch
glüht, steigt hinauf, wo im Lichte die Firne
noch lohn, wo die Blume der Romantik noch
blüht.“ „Mit Seil und Haken, den Tod im
Nacken, hängen wir an der steilen Wand.“

Wie aus den meisten Liedtexten hervor-
geht, spielt in diesem Kräftemessen mit der
vom Menschen noch nicht vollends unter-
worfenen Natur der Aspekt des gemeinsa-
men Erlebens der Gefahren eine bedeu-
tende Rolle. Die kollektive Bewältigung von
Schwierigkeiten bis hin zu lebensbedrohli-
chen Situationen stärkt nicht nur das indivi-
duelle Selbstvertrauen sondern auch das
Gefühl der Verbundenheit mit den Gefähr-
ten, auf die man sich offensichtlich auch in
Gefahrensituationen, in denen gewöhn-
lich ein jeder nur an sich selbst denkt, ver-
lassen kann. Das hohe Lob auf Kamerad-
schaftlichkeit und Brüderlichkeit gründet
damit auf verschiedenen Faktoren: Im all-
täglichen Leben in der zivilisierten Welt
scheint es derartiger Gefahren, wie sie am
Berg auftreten, nicht zu geben. Folglich re-
sultieren die euphorischen Betrachtungen
über die Kameradschaft aus der im Alltag
nicht erfahrbaren Angst eines jeden ein-
zelnen. Zudem ist im „normalen“ Leben oft
nicht ganz klar, wen man als Feind und
wen man als Freund betrachten kann.
Beim Bergsteigen hingegen, wie es in den
Liedern beschrieben wird, gibt es nicht nur
ein exakt definierbares Ziel — die Bestei-
gung des Gipfels — sondern auch einen
genau lokalisierbaren Gegner — den Berg.
Was läge also näher, als daß sich die Berg-
kameraden zu einem unausgesprochenen
Bündnis entschließen, zur gemeinsa-
men Realisierung eines gemeinsamen Zie-
les im Kampf mit einem gemeinsamen
Gegner. Das Einheitserlebnis besteht darin,
daß die Kameraden sich untereinander
eins fühlen. Eine Einheit mit der Natur
scheint nicht einmal angestrebt zu sein.

Wieder ist es — so wie in der Zivilisationswelt
— ein (beinahe schon faschistoides) gesell-
schaftliches Subsystem, dessen Gesetzen
und Dynamik man sich anvertraut. Unter
diesem Aspekt betrachtet, könnte das
Bergsteigen eigentlich gar nicht mehr das
total andere Erlebnis sein, als das es in vie-
len Liedern gepriesen wird. Das eigene ge-
sellschaftlich verwobene Menschsein läßt
sich auch in der Auseinandersetzung mit
etwas „Natürlicherem“ nicht aus dem Le-
ben herausdividieren.

„Fest und stark hält uns ein Band umschlun-
gen als treue Freunde in Freud' und Not.“
„Manchen kühnen Weg durch die Wände
so steil in gar schwierigem Felsengang, ver-
bunden in Leben und Tod durch das Seil,
die Bergkameradschaft erzwingt.“ „Wir sind
Kameraden auf Tod und auf Leben, ver-
bunden durchs Seil und der Treue Wort. Wir
halten zusammen im großen Streben und
finden Erfüllung auf schwindelndem Grat.“
„Wir kommen wieder, denn wir sind Brüder,
Brüder auf Leben und Tod.“
Der einzige positive Grund, warum der
Bergsteiger schließlich doch wieder dieses
„gefahreneschwängerte“ Szenarium aus
Freiheit, Kampf, Tapferkeit und Kamerad-
schaft verläßt, um ins Tal des Jammers und
der Tränen abzustiegen, liegt darin, daß
dort unten ein „liabs Dirndale“ schweren
Herzens auf ihn wartet. Aber auch der
Bergsteiger selbst ist die meiste Zeit schwe-
ren Herzens: Steigt er auf den Berg, so sehnt
er sich nach seiner Geliebten, liegt er in
den Armen seiner Geliebten, so hört er un-
aufhörlich den Ruf der Berge. So tut das
Bergsteigerlied Kunde von der schauerlich-
romantischen Hin- und Hergerissenheit des
Bergsteigers, der zwischen zwei Polen —
oben der Berg, unten die jung(e) Frau —
hin- und herpendelt — manchmal am Seil,
manchmal im Freigang. Damit wird auch
einsichtig, warum der Bergsteiger seine

Geliebte nicht mit auf den Berg nehmen
kann, warum er sie im Tale zurücklassen
muß: Die Versammlung beider Liebesob-
jekte an einem Ort würde für ihn die Läh-
mung bedeuten.

„Ja steig mas aufi aufs Bergele, Ja schau'n
mas abi in See, da siagh i's nimmermehr,
mei liabs Dirndale, ja und a's Herz tuat ma
weh.“ „Und ist auch in unsres Liebchens Ar-
men die Welt so sorglos, die Welt so schön,
treibt es doch uns Freunde bald von dan-
nen, hinauf zum Gipfel auf schwindelnde
Höh'n.“

Zum Abschluß will ich nicht die Fäden der
Argumentation zusammenführen oder ein
Resümee ziehen, sondern mit einem (hoff-
entlich nicht allzu moralischen) Gedan-
ken über den Inhalt der Lieder hinausfüh-
ren: An den Texten fällt in bezug auf den
kollektiven Unterwerfungsdrang auf, daß
ein Gedanke, wie beispielsweise der frei-
willige Verzicht auf die Beherrschung eines
potentiell unterwerfbaren Territoriums
überhaupt nicht existiert. Bei der als Kampf
definierten Auseinandersetzung mit dem
Berg verliert sich logischerweise die
menschliche Behutsamkeit im Umgang
mit der Natur in Fragen, die das Schuhwerk
und die richtige Positionierung der Haken
betreffen. An einer zum Gegner erklärten
Natur wird ohne jegliche Hemmungen und
Bedenken unterworfen, was unterworfen
werden kann.

Liedertexte aus:

Pulverschnee und Gipfelwind: Lieder der Berg-
steigerjugend, zusammengestellt und her-
ausgegeben von der Landesjugendführung
des Alpenverein Südtirol, Bozen, 1977.

Lieder aus den Bergen, Textheft, Apollo-Verlag,
Berlin.

Wanderliederbuch: Eine Sammlung von Stu-
dentenliedern, im Selbstverlage der k.k. Ober-
realschule in Innsbruck.

Mag. Alois Wechselberger

